



16 Gustav Kraus:  
Feierliche Enthüllung der Ottosäule.  
Lithographie, koloriert.  
23,5 x 25 x 35 cm.

# Erinnerungsmale an König Ottos Abschied von Bayern

Am Ausgang der Ortschaft Ottonbrunn, 12 km östlich von München, erhebt sich rechterhand der Landstraße nach Rosenheim auf einem künstlich angehäuften Hügel ein Säulenmonument aus gelbem Sandstein, das an die Verabschiedung des Königs Otto durch seinen Vater König Ludwig erinnert (Abb. 17). Die Ehrensäule befand sich ursprünglich mitten im Walde, wie es die Lithographie von G. Kraus zeigt (Abb. 16). (Im Zuge der 1977 erfolgten Restaurierung wurde sie um 9 m nach Südwesten versetzt.) Die Inschriften auf den vier Seiten des würfelförmigen Podestes vermerken den Anlaß der Errichtung und gedenken des Ereignisses in Form zweier siebenzeiliger Gedichte in jambischer Metrik. Zu Füßen des Podestes ruht auf einer Steinplatte der bayerische Löwe, dessen Haupt nach Osten gerichtet ist.

Auf der weit vorkragenden Gsimmsplatte des Podestes befindet sich eine in reichem Relief gearbeitete Bekrönung. Zwei volutenartig über der Mitte sich einrollende Blattranken werden gerahmt von frei stehenden Eckpalmetten. Den Schmuck der zweiten, stufig zurückgesetzten Plinthe bilden die ligierten griechischen und bayerischen Wappen unter einer Königskrone mit den zugehörigen Wappentieren, Trophäen und den Buchstaben O und L. Von hier steigt die 4,50 m hohe dorische Säule aus dem gleichen Material auf. Der Abakus trägt die überlebensgroße Büste Ottos. Das noch bartlose, rundliche Gesicht wird von einer

antikisierenden Lockenfrisur gerahmt; der hermenförmige Büstenabschnitt zeigt ein ebenfalls antikisierendes Gewand. Die Gesamthöhe des Denkmals beträgt ca. 8,75 m.

Als Stifter und Urheber des Denkmals ist der Haidhausener Steinmetzmeister Anton Ripfel überliefert, dessen Monogramm AR sich in der Mitte der volutenartigen Bekrönung auf der straßenzugewandten Front befindet. Die Grundsteinlegung erfolgte am 20. Oktober 1833 (nicht am 26., wie das Schorn'sche Kunstblatt 1834 schreibt). Schon am 22. Juni 1833 war das Denkmal jedoch in Arbeit, wie aus einem Brief König Ludwigs an Otto hervorgeht. Ein ausführlicher Bericht über die Zeremonie der Grundsteinlegung findet sich in der Münchner Zeitung „Die bayerische Landbötin“ vom 22.10.1833. Der Steinmetzmeister Ripfel wird dafür belobigt, aus patriotischem Antrieb auf eigene Kosten dieses Denkmal errichtet zu haben. Junge Künstler überreichen ihm bei der sich anschließenden Feier im Wirtshaus von Hohenbrunn einen Ehrenkranz. Den gleichen Tenor hat der Text, welcher der lithographischen Wiedergabe der Säule von Chirard, die im Grundstein deponiert wurde, beigegeben ist. Auch hier wird Ripfels „innigster Liebe und Anhänglichkeit für das Vaterland“ gedacht.

Als Datum der Enthüllung war der erste Jahrestag des Abschieds, der 6. Dezember 1833 vorgesehen. Tatsächlich verzögerte sich die Einwei-

hung aufgrund von Störaktionen, die jedoch in der zensierten Tagespresse keine Erwähnung fanden. Aber die Beischrift der Chirard'schen Lithographie berichtet darüber wie folgt: „Menschen, welchen das heilige Gefühl des Patriotismus fremd ist, verhinderten die Enthüllung am Jahrestage der Trennung, doch unser gerechter König, in Anerkennung der Treue und des uneigennütigen Patriotismus Ripfels, geruhte huldvollst, jede widrige Einwirkung durch allerhöchsten Befehl vom 28.12. vorigen Jahres aufzuheben und so wurde die Otto-Säule am 13. Februar 1834 in Gegenwart k. griechischer Truppen unter Kommando des Herrn Major von Ott feierlichst enthüllt.“ Drei Kompagnien des königlich griechischen Truppencorps marschierten zur Zeremonie nach Hohenbrunn und dies wohl kaum nur, um der Feier einen angemessenen, würdigen Rahmen zu geben. Die politischen Unruhen und die antimonarchistische Stimmung, die sich im Mai 1832 im Hambacher Fest artikuliert hatte, waren keineswegs überwunden. Vermutlich hatten diese Kräfte die frühere Enthüllung des Denkmals verhindert.

Über den unmittelbaren Anlaß, der den Steinmetzen Anton Ripfel dazu bewegte, dem bayerischen Königshaus ein so stattliches Denkmal auf eigene Kosten zu errichten, teilt Johann Nepomuk Sepp in seinem Werk „Ludwig Augustus, König von Bayern und das Zeitalter der Wiedergeburt der Künste“ (München 1869,

S. 161) folgende archivalisch belegte Fakten mit: Ripfel hatte um die Genehmigung eines Hausbaues auf der Gasteighöhe in Haidhausen ersucht. Das Gesuch wurde vom Ministerium abgelehnt, dann aber dank der persönlichen Entscheidung des Königs doch bewilligt. Zum Dank dafür habe Ripfel die Ottosäule errichtet. Sein Biograph Gistel berichtet, daß er an der Straße zum Stammsitz der Wittelsbacher bei Aichach einen Wegweiser, ebenfalls auf eigene Kosten, errichten ließ, vielleicht aus dem gleichen Anlaß.

Wer war dieser den Künstlerlexika unbekannteste Steinmetzmeister Ripfel, der eine vom König gewährte Gunst mit so opulenten Dankeszeichen erwiderte?

Der 1794 zu Schlanders in Tirol geborene Handwerker hatte in Graz, Innsbruck und Wien gelernt, war dann durch alle Länder Europas gezogen, hatte am Tiroler Befreiungskrieg auf Seiten Andreas Hofers teilgenommen und kam schließlich 1816 als armer wandernder Geselle nach München. Hier fand er Arbeit beim Bau der Glyptothek, erwarb sich bald die Achtung Klenzes sowie des Kronprinzen und heiratete in einen Haidhausener Meisterbetrieb ein. Bei fast allen Bauten, die in der Regierungszeit Ludwigs I. unter Klenzes Leitung in München errichtet wurden, war er der maßgebliche Steinmetzmeister. Er unterhielt eine große Werkstatt und arbeitete nebenbei auch für private Auftraggeber. Ein großer Teil der Denkmäler auf dem



Südlichen Friedhof soll von ihm stammen (D. Zantner-Busch, Bayer. Heimat, 12.4.1938). In einem Lobgedicht auf die Vollendung der Glyptothek erscheint sein Name sogar Seite an Seite mit Klenze: „auch flimmern mild Zwey Namen an des Schildes Seitenrand; die Künstler-Namen, die an Ludwig's Güth'ger Hand Erstrebt des Meisterlichen hohen Gipfel Die ruhmgeschmückten Namen-Klenze-Ripfel“ (aus der Zeitschrift „Der Bazar“, Nr. 159, hrsg. von M.G. Saphir, 8.7.1830).

Ripfels Einkünfte müssen teilweise märchenhafte Dimensionen erreicht haben. So schreibt der Biograph Gistel, daß er nach der Vollendung des neuen königlichen Hoftheaterbaues „vier Pferde bedurfte, um sein Geld aus der k. Kabinettskasse schaffen zu können“. Er erlaubte sich einen verschwenderischen Lebensstil, ließ es aber auch an Großzügigkeit und Mildtätigkeit nicht fehlen. Seine absolute Ergebung gegenüber dem Herrscherhaus äußerte sich darin, daß er Ludwigs Engagement für die Verbindung Bayerns mit Griechenland unbedingt teilte. Gistel schreibt: „Als die griechischen Freiwilligen, die aus lauter Bayern bestunden, nach Triest abziehen sollten, gab er den Weibern und Kindern derselben bis dahin freies Fuhrwerk, speiste und tränkte alle Truppen, die nach Hellas bestimmt waren, fürstlich aus und war überhaupt überall der Erste, der wo sich Gelegenheit darbot, nachdrücklich half.“

Einso plötzlich wie der Aufstieg

scheint auch das Elend über Ripfel hereingebrochen zu sein. Nach dem Verlust seines Anwesens in Haidhausen, bekannt im Volksmund als „Ripflschlößl“, das bereits 1846 in andere Hände überging (vgl. L. Gernhardt, Geschichte des Handwerks der Maler und Lackierer in München. München 1937, S. 387) starb er 1850 völlig verarmt in einem Mietzimmer beim Staffelloch im Tal.

Ripfel gehörte also jahrelang zur festen Equipe der für die königlichen Bauten tätigen Handwerker. Das hohe Qualitätsniveau der Steinmetzarbeiten, etwa an der Glyptothek, wirft, auch wenn sich Ripfels Anteil nicht identifizieren läßt, ein Licht auf seine hohe handwerkliche Qualifikation, mit der offensichtlich nur wenige Münchner Steinmetzen konkurrieren konnten. Die Ottosäule kann damit als ein Nebenprodukt der königlichen Bauhütte angesehen werden. Der Stil ihrer Ornamentik ist den Zieraten der Glyptothek eng verwandt. Daß diese bauplastischen Bestandteile des Denkmals von Ripfel selbst gefertigt wurden, wird durch das bereits erwähnte Monogramm bestätigt. Weniger wahrscheinlich ist dagegen seine Beteiligung an den figürlichen Teilen des Denkmals, also Löwe und Büste. Die zeitgenössischen Quellen geben hier keine näheren Hinweise. Das Freisinger Denkmal auf die bayerische Verfassung, 1824 von Kirchmayr gearbeitet, zeigt einen Löwen in ähnlicher Position und von ähnlichem Typus, jedoch von besserer Qualität. Als

aufführende Künstler könnten etwa die unter Schwanthaler an der Glyptothek tätigen Bildhauer, wie Laimer, Kern, Müller oder Johannes Leeb in Frage kommen. 1833 fertigte Leeb z.B. bronzierte Gipsbüsten der griechischen Gesandten Miaulis, Botzaris und Kaliopoulos (Zahlung vom 10.2.1833 über 33 fl. GHA, Hof- und Kabinettskassenbücher, Nr. 117, f. 41).

Bildsäulen vom Typus der Ottosäule stehen in einer langen, auf antike Ehrensäulen und Grabsäulen zurückgehenden Tradition. Die Säule mit bekrönender Büste verweist außerdem auf eine im 18. Jahrhundert bereits bei Münzbildern geläufige Typologie des Ehrenmals für den lebenden Herrscher (Gedenkmünzen auf Ludwig XV. von Marteau, 1747). Bereits 1786 entwarf Herigoyen ein Säulendenkmal mit bekrönender Büste für den Mainzer Kurfürsten von Erthal (Katalog der Ausstellung „Klassizismus in Bayern, Schwaben und Franken“. München 1980, Nr. 118). Nach der Errichtung der Vendôme-Säule durch Napoleon (1810) wurden Statuen- oder Büstensäulen praktisch in jedem denkmalwürdigen Zusammenhang errichtet, schließlich sogar in Friedhofs-Grabmälern (Grabmal Klenzes auf dem Südlichen Friedhof in München). Bekanntestes Beispiel eines Säulenmonumentes in Bayern ist die Konstitutionssäule bei Gaibach, die nach Klenzes Entwurf von 1821 bis 1828 errichtet wurde. Das Gaibacher Monument darf als das unmittelbare

Vorbild der Ottosäule angesehen werden. Es ist kaum zweifelhaft, daß die Idee der Ottosäule dem von Klenze entwickelten Denkmalsrepertorium außerordentlich nahe steht. Aber auch Klenzes Bauinspektor Johann Daniel Ohlmüller, der die Münchner Denkmaltypologie in entscheidendem Maße prägte, setzte sich mit dem Typus der Büstensäule auseinander (Entwurfsmaterial in seinem Nachlaß im Münchner Stadtmuseum).

Die Ottosäule war nicht das einzige Erinnerungsmal, das im Zusammenhang mit der Verabschiedung des jungen griechischen Königs errichtet wurde. Am Namenstag der Königin Theresie, dem 15. Oktober 1833, also vier Tage vor der Grundlegung zur Ottosäule, wurde bei Bad Aibling an der Stelle, wo sich Otto von seiner Mutter verabschiedet hatte, der Grundstein zu einem zweiten Denkmal gelegt (Abb. 32). Das festlich begangene Ereignis wurde durch eine Rede des Dr. Wörl, Sekretär des „Ausschusses zur Errichtung des Theresien-Monumentes bey Ayb-ling“, beschlossen. Er hielt über „Hellas alt- und neugriechische Geschichte eine Rede, die solch lebhaften Eindruck auf die Zuhörer machte, daß selbst die ersten Beamten und Geistlichen sich der Thränen nicht mehr enthielten . . .“ („Die Bayerische Landbötin“, München, 24.10.1833, S. 1118). Schon am 13. Februar 1833 hatte König Ludwig seinen Sohn Otto brieflich über die bevorstehende Errichtung des

Denkmals unterrichtet: „Vor Aibling, an der Stelle, wo Du von Deiner Mutter (die ein Vorbild aller ist, wie aller Gattinnen) Abschied nahmst, wird ein Denkmal nach Ohlmüllers Zeichnung errichtet“ (München, Hauptstaatsarchiv, GHA, 43/1, 29, Nr. 7). Am 1. Juni 1835, zu König Ottos Geburtstag, wurde das Denkmal eingeweiht, aus welchem Anlaß ein Geschichtstaler geprägt wurde. Das aus grauem Egelsberger Sandstein errichtete Monument befindet sich linkerhand der Straße von Bad Aibling nach Rosenheim, kurz vor der Brücke über die Mangfall (Abb. 18). Es steht auf einem kleinen Hügel und hat die Form einer viereckigen gotischen Fiale mit Krabben und Kreuzblume. Auf den vier Seiten des glatten quadratischen Podestes befinden sich je zwei in Erz gegossene Wappen bayerischer Kreise, die daran erinnern, daß „die Bewohner des k. Landgerichtes Rosenheim und theilnehmende Frauen aus allen Gauen Bayerns“ (Text der Inschrift) hier der Mutterliebe der Königin ein Denkmal setzten: „Bayerns Königin Theresie weinte hier um ihren viel geliebten Sohn Otto herbe Abschiedsthränen. Möchten sie zu Freudenthränen werden“ (Wortlaut der verlorenen Inschrift auf der Westseite).

Die auf der Vorderseite des Fialenleibs eingelassene spitzbogige Nische schmückt eine in Erz gegossene Figur der Madonna mit dem Kind, die auf dem Sockel das bisher nicht aufgelöste Gußzeichen STP und die Jahres-

zahl 1835 trägt. Die qualitätvolle Statue ist dem Münchner Kunstkreis um Konrad Eberhardt zuzuordnen. Im architektonischen Aufbau erinnert das Aiblinger Denkmal unmittelbar an das Nationaldenkmal in Oberwittelsbach bei Aichach, dessen Entwurf ebenfalls von Ohlmüller stammt und dessen Grundsteinlegung am 25.8.1832, also nur ein Jahr vor der zum Theresienmonument, erfolgt war.

Ebenso wie die Ottosäule verdankt auch das Theresienmonument seine Entstehung einer vom Königshaus unterstützten privaten Initiative. Die für das 19. Jahrhundert charakteristische Vorliebe zur Errichtung von Denkmälern bei jedem erinnerungswürdigen Anlaß erreichte gerade in der Regierungszeit Ludwigs I. von Bayern einen Höhepunkt. Ereignisse wie die Erhebung des Prinzen Otto auf den griechischen Thron besaßen für den Philhellenen Ludwig eine in höchstem Maße denkmalswürdige historische Tragweite. Von daher ist es auch verständlich, daß Ereignisse von eher privatem Charakter wie die Verabschiedung von den Eltern zum Anlaß genommen wurde, Monumente zu errichten. Die offizielle Version des Abschiedes hatte sich in der Münchner Residenz abgespielt. Das Gemälde von Peter von Hess stellt sie dar, zeigt jedoch – historisch unrichtig – den von der Mutter sich losreisenden Otto, eine Szene, die in Wirklichkeit erst in Aibling stattfand.

Die beiden Denkmäler sind auch als Huldigung von seiten „patrio-

tisch“ empfindender Landeskinder für das bayerische Herrscherhaus gedacht, als Demonstration treuer monarchistischer Gesinnung, ein Aspekt, der nicht frei von politischen Begleittönen ist. Ludwig förderte solche patriotischen Handlungen, was sich auch daran zeigt, daß der königliche Bau-Inspektor Ohlmüller für die Planung des Aiblinger Monumentes und desgleichen für die der Otto-Kapelle bei Kiefersfelden gewonnen wurde. Die neugotische, dem hl. Otto von Bamberg geweihte Kapelle, wurde an der Stelle errichtet, wo Otto Abschied von Bayern nahm. Über die am 1. Juni 1834, dem Geburtstag König Ottos, erfolgte Grundsteinlegung, schreibt König Ludwig an seinen Sohn: „... wurde feyerlich der Grundstein zur h. Otto-Kapelle gelegt, auf der Höhe, zu welcher Du, Abschied von Bayern nehmend, von Kufstein zurückgekehrt bist. Das herrlichste Wetter begünstigte diese Gründung an der auch Öster. Militär und Civilbehörden von genannter Stadt Antheil nahmen in Uniform. Oetl soll eine vorzügliche Rede gehalten haben, die er nicht aufgeschrieben hatte ... Es sind bereits 7.000 fl freywillige Beyträge vorhanden und so viel beträgt der Ueberschlag zum Bau nicht ...“ Ludwig schließt mit den Worten „Du lebst in den Herzen der Bayern, viel geliebter Otto“ (München, Hauptstaatsarchiv, GHA, 43/1, 29<sup>a</sup>, Nr. 29, Brief vom 9.6.1834).

Am 1. Juni 1836 wurde die Kapelle geweiht. Wie anläßlich der Enthül-



18 Theresien-Monument bei Aibling.

lung des Aiblinger Denkmals ließ Ludwig auch zu diesem Ereignis einen Geschichtstaler prägen. Gustav Kraus, der auch die Einweihungsfeier der Ottosäule dargestellt hatte, hielt das Ereignis bildlich fest.

Damit waren die drei symbolisch bedeutsamen Stationen von Ottos Abschiedsfahrt verewigt. Ereignisse und Erinnerungsmale sind vom gleichen programmatischen Gedanken bestimmt. Dies offenbart sich auch in der künstlerischen Gestaltung der Denkmäler, bei der wohl die Wünsche des Königs Ludwig berücksichtigt wurden.

Der dorische Stil der Ottosäule war mit seinen Trophäen und Anleihen bei der klassischen Antike der gegebene Modus, um des Abschieds zweier Staatsoberhäupter voneinander zu gedenken. Die Büste Ottos auf der dorischen Säule versinnbildlicht zugleich die Thronerhebung des bayerischen Prinzen, ausgehend von der mit der dorischen Ordnung verbundenen Anspielung auf Griechenland. In bewußtem Gegensatz dazu wird für das Theresienmonument der „altdeutsche“ gotische Stil gewählt. Der aktuelle Hintergrund dieser Wahl war die um 1830 auf ihrem Höhepunkt stehende Hinwendung zur christlichen Kunst des deutschen Mittelalters. In Gestalt der Madonnenstatue tritt in der Sinngebung des Aiblinger Denkmals die christliche Bezugsebene in den Vordergrund. Der gegebene private Anlaß wird zum Symbol erhoben. Die Trennung von Mutter und Sohn wird zugleich

unter den Schutz der Patrona Bavariae – über der gekrönten Madonna ist das Wappen Bayerns angebracht – gestellt.

In der Ottokapelle bei Kiefersfelden wird dieser Gedanke aufgegriffen. Der Abschied vom Vaterland ist zugleich der Abschied von seinen christlichen Traditionen. Auch hier war der altdeutsche Stil der angemessene Modus, der dieser Thematik gerecht wurde. Kaum zufällig ist auch die mit dem Patrozinium des hl. Otto von Bamberg verbundene Allusion: dem hl. Otto wurde bei seiner Christianisierung rücksichtsvolle Wahrung heidnischer Gebräuche nachgesagt. Dies konnte als willkommene Anspielung auf die den katholischen Otto in Griechenland erwartenden Aufgaben ausgelegt werden. Die drei Erinnerungsmale bilden gewissermaßen das Vorspiel zu dem ehrgeizigen Griechenland-Programm, das König Ludwig zu einer der vorrangigen Aufgaben der öffentlich geförderten Kunst in Bayern erkoren hatte. Seinen Höhepunkt fand die mit Otto verbundene Griechenland-Thematik erst in der Errichtung der Propyläen auf dem Münchner Königsplatz, in deren skulpturalem Programm die griechisch-klassische Version der Ottokapelle ihre Gestaltung fand.

*Steffi Röttgen*



Am 1. Juni 1835 wurde in der Metropolitankirche von Athen anstelle der vom Metropoliten verweigerten Salbungszereemonie ein feierliches Te Deum abgehalten, das die offizielle Erhebung Ottos zum König von Griechenland markierte. Diesem Akt ging der offizielle Empfang der Regentschaft durch den König in seiner Residenz voraus. Anschließend erfolgte der Empfang der ausländischen Gesandten. Bei diesen Feierlichkeiten trug Otto die kurz zuvor aus München übersandte Krone, vermutlich fand auch das Szepter bei dieser Gelegenheit Verwendung.

Krone und Szepter waren von Jean-Francois Fossin & fils in Paris angefertigt worden. Die einfache Ausführung der Regalia (ohne Verwendung von Juwelen) war von König Ludwig gewünscht worden. Als vorbildhaft stellt er in einem Brief vom 5.4.1835 an Otto die Könige der Langobarden hin, die sich „doch bloß mit einer eisernen Krone krönen ließen“. Das Schwert wurde von Manceaux in Paris, dem Waffenlieferanten König Ottos, hergestellt, es stand also möglicherweise nicht im Zusammenhang mit den Insignien.

Schwert und Szepter im Besitz des Bayerischen Nationalmuseums dienten aufgrund des unedlen Materials, aus dem sie gefertigt wurden, wohl nur zu dekorativen Zwecken. Das in seinen Proportionen gedrungene Szepter ist jedoch formal von dem Krönungsszepter abhängig, das seinerseits auf das 1806 von Percier in Paris gefertigte bayerische Szepter

zurückgeht. Es dürfte daher nach 1835 entstanden sein. Über den Goldschmied Mathias Wimmer, dessen Signatur sich auf dem Schwert findet und dem auch das Szepter aufgrund der gleichen Machart zuzuweisen ist, ließen sich bisher keine Nachrichten beibringen. Vermutlich handelt es sich um einen Verwandten des Münchner Goldschmiedemeisters Franz Xaver Wimmer, der von 1794 bis 1805 tätig war. Er scheint im Gefolge König Ottos nach Athen gegangen zu sein.

Für die dekorative Verwendung von Regalia gab es offensichtlich mehrfachen Bedarf. So enthielt z.B. die Liste einer Sendung vom 27.11.1832 mit für König Otto 1832 in München beschafften Gegenständen auch eine Krone, ein Szepter und ein Schwert aus Bronze, die für den Dekor des Thronhimmels bestimmt waren (GHA, Hofstäbe-Obersthofmeister Nr. 227).

Das Szepter ist aus Messing gegossen und vergoldet, 75 cm lang, das Schwert in der gleichen Technik mit Stahlklinge, 77,5 cm lang.

*Steffi Röttgen*